

## Besprechungen

**Thinking about Provincialism in Thinking.** Hrsg. von Krzysztof Brzechczyn und Katarzyna Paprzycka. (Poznań Studies in the Philosophy of the Sciences and the Humanities, Bd. 100.) Rodopi. Amsterdam – New York 2012. 291 S., Kt. ISBN 978-90-420-3630-7. (€ 64,-)

Die Frage nach dem Wesen und den Auswirkungen der Aufteilung in Zentrum und Peripherie hat im zurückliegenden Jahrzehnt Gelehrte vieler Disziplinen beschäftigt. Die vorliegende Aufsatzsammlung widmet sich dieser Frage mithilfe des Provinzialismusmodells des in Posen tätigen Philosophen Leszek Nowak (1943-2009) und wendet es in einer Reihe von Detailstudien an. Dabei werden vor allem wissenschaftshistorische Themen angesprochen, aber auch die Solidarność-Bewegung oder die gegenwärtige Stellung der Europa-Universität Viadrina, was es erlaubt, den Band auch in einer breit verstandenen Ostmitteleuropaforschung zu verorten.

Der Band beginnt mit drei Aufsätzen Nowaks in englischer Übersetzung, die einen Einblick in seine Theorien bieten sollen. Die Essays gehen der wichtigen Frage nach, wie in den Wissenschaften (aber auch darüber hinaus) Provinzialismus, d.h. die intellektuelle Atmosphäre peripherer bzw. sich als peripher wahrnehmender Regionen und Kulturen, zu konzipieren wäre. Dabei geht Nowak vom Paradigmendenken Thomas Kuhns aus und unterscheidet zwischen kreativer, korrigierender und anwendungsorientierter Forschung: Ein kreativer Forscher denkt über ein bestimmtes Paradigma hinaus, ein korrigierender Forscher kann eine Theorie hinterfragen, lässt aber ein Paradigma unberührt, der Forscher der dritten Kategorie dagegen wendet die Theorien auf neue Fragen an und passt sie eventuell der Empirie an, ohne sie zu hinterfragen. Dieser Zugang wird in den drei Aufsätzen näher ausgearbeitet. Ein Beitrag beschäftigt sich auf theoretischer Ebene mit der Einheit der Sozial- und Naturwissenschaften, ein anderer enthält unter dem Titel „The Structure of Provincial Thought“ Überlegungen zum Zustand der polnischen Philosophie und Literatur und ein dritter aus dem Jahr 1976 befasst sich mit Modellen der akademischen Ausbildung und stellt im Kontext des Bandes ein Plädoyer für die Förderung der Kreativität und Anarchie (im Sinne Paul Feyerabends) bei jungen Forschern dar.

Nowaks Modell resultierte aus seiner Erfahrung mit dem Provinzialismus in der polnischen Philosophie, die ersten drei Beiträge enthalten Überlegungen anderer Intellektueller zu dieser Frage. Jan Woleński bespricht die durchaus „kreative“ Lemberg-Warschauer Schule hinsichtlich ihres Verhältnisses zum Internationalismus. Wenn es für deren Gründer Kazimierz Twardowski klar war, dass nur eine multizentrische Philosophie Sinn macht, so hat gerade das „Zentrum“, d.h. die „westeuropäische“ Philosophie, diese Forderung wenig beachtet – und wie Woleński zeigt, hat sich die Situation bis heute alles andere als verbessert. So wie der mit der Tradition der Romantik konfrontierte Twardowski hat der unter der Dominanz des „close-minded neo-idealism of Benedetto Croce“ (S. 87) im italienischen Geistesleben schreibende Antonio Gramsci ähnlich kosmopolitische Zugänge entwickelt, um diesen zu überwinden. Auch Witold Gombrowicz machte die Bezwingung der Peripherie zu einem zentralen Bestandteil seines Oeuvres. Mieszko Ciesielski zeigt allerdings nicht nur, wie der Schriftsteller die Provinz in einer durch Formen kontrollierten Welt beschrieb (Unterscheidung zwischen „formal human“, „inter-formal human“ und „meta-formal human“; S. 107 f.), sondern auch, was Gombrowicz vorschlug: „Witold Gombrowicz desired to make the Polish province a reflective one, which would outdo the naïve Western concept of autonomous and rational human, and which would simultaneously overcome the idea of communist idea of the social human being, propagated in the post-war Eastern-Europe“ (S. 118).

Zwei Autoren stellen Überlegungen zum Provinzialismus im Kontext der polnischen Geschichte an. Patryk Pleśkot analysiert die Kontakte zwischen der Annales-Schule und

polnischen Historikern und stellt eine Reihe von Ähnlichkeiten zwischen den Konzepten fest. Jedoch sieht er diese nicht als eine bloße Nachahmung des „Zentrums“ durch die „Provinz“, sondern erblickt darin vielmehr eine „methodologische Mimesis“, „independent arrival at similar historiographic conclusions [which results] from the ‚spirit of times‘“ (S. 150). Somit seien die Forschungen von Krzysztof Pomian zur Zeitwahrnehmung oder von Witold Kula zur Wirtschaftsgeschichte von einem ähnlichen Zeitgeist beeinflusst worden und hätten in derselben Gemeinschaft zirkuliert wie die ihrer französischen Kollegen. Krzysztof Brzechczyn bespricht Nowaks Überlegungen zur Solidarność-Bewegung und zur polnischen Politik nach 1989. Dabei verweist er darauf, dass der Posener Philosoph, selbst ein Oppositioneller, die fehlende intellektuelle Innovationskraft der Solidarność scharf verurteilt habe. Auch nach 1989, so Brzechczyn, lasse sich ein Denkprovinzialismus der neuen politischen Eliten feststellen, indem keine eigene Ideologie entwickelt worden sei und „the least controversial and the most common Western European ideology, i.e. neoliberalism [...] began to dominate the political discourse in Poland“ (S. 231).

Mehrere Forscher beschäftigen sich mit den Fragen der Peripherie in der Gegenwart. Cezary Kościelniak betrachtet aus dieser Perspektive die Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) und stellt fest, dass mit der Internationalisierung der Hochschullandschaft und mit dem Beitritt Polens zur Europäischen Union viele der besonderen Funktionen dieser deutsch-polnischen Hochschule obsolet geworden seien. Er identifiziert zwar mehrere Probleme, die solche peripher gewordenen und grenzübergreifenden Einrichtungen bewältigen müssten, sieht aber durchaus Chancen für eine zukünftige Spezialisierung und Profilierung. Max Urchs und Uwe Scheffler wiederum testen Nowaks Modell im Hinblick auf rezente, durch das Internet verursachte Kommunikationsveränderungen und konstatieren die Auflösung der Dominanz alter, sozioökonomisch verursachter Hierarchien. Dennoch wird ihrer Meinung nach die Reproduktion der Zentren unter den Bedingungen des Marktes noch lange Zeit die Paradigmenbildung bestimmen. Der Auffassung, dass sich die sozioökonomischen Strukturen auflösten, widerspricht Katarzyna Paprzycka, indem sie vorschlägt, für die Nowaks Modell zu Grunde liegenden Unterbaustrukturen auch die langfristige Dominanz der sog. „intellectual superpowers“, ökonomisch-intellektuelle Konglomerate wie etwa amerikanische Elite-Universitäten, zu berücksichtigen.

Weitere Artikel beschäftigen sich mit Einzelaspekten von Nowaks Provinzialismustheorie (Barbara Przybylska-Czajkowska und Waldemar Czajkowski mit Nowaks Kulturbegriff in Vergleich mit Immanuel Wallerstein), mit Wissenschaftsphilosophie (Wenceslao J. Gonzalez über Universalismus in den Wissenschaften) bzw. wenden seinen Zugang auf lateinamerikanische Philosophie (Adolfo Garcia de la Sienna und Leandro Rodriguez Medina) und Orientalismus in den Sozialwissenschaften an (Eliza Karczyńska).

Der in dem Band präsentierte und exemplifizierte Zugang zur Beschreibung des Provinzialismus stellt sicherlich eine willkommene Ergänzung zu den gegenwärtigen Debatten in der Wissenschafts- und Kulturgeschichte dar, die – nicht nur im Hinblick auf Osteuropa – soziale Hierarchien der Wissensproduktion und deren Auswirkungen zu beschreiben versuchen. Klar ist auch, dass Nowaks Dreiteilung der Forscherpersönlichkeiten ein sehr guter Ausgangspunkt ist, aber keine komplette Theorie darstellt. Gerade in dieser Hinsicht ist es sehr schade, dass die Hrsg. sein Modell nicht mit anderen vergleichen: Aus biografischer Sicht wäre etwa eine Gegenüberstellung mit Jurij Lotman durchaus lohnend, denn von einem geografisch ähnlich gelegenen Wirkungsort aus entwickelte der estnische Semiotiker ein Peripherien durchaus positiver darstellendes Modell; auch der Verweis auf Bruno Latours „centers of calculation“ böte sich an, insbesondere bei Paprzyckas „intellectual superpowers“.

Insgesamt stellt der Band aber ein durchaus gelungenes Werk dar, das reichlich Denkstoff bietet. Dass es in einer wissenschaftsphilosophischen Serie erscheint, könnte ein wenig in die Irre führen, denn der Zugang ließe sich weit über die Wissenschaftsphilosophie hinaus anwenden. Wenn sich in letzter Zeit die Versuche, eigene Provinzialität zu be-

stimmen, mehren, so könnte man dafür mit Nowak durchaus nicht ausschließlich die sozioökonomischen Abhängigkeiten verantwortlich machen, sondern vor allem die eigene psychologische Einstellung der selbsterklärten „Provinzler“, die Machtstrukturen nicht herausfordern zu wollen. Und spätestens hier würde man der – im wissenschaftlichen wie in öffentlichen Diskurs – peripheren Wissenschaftsphilosophie eine breitere Leserschaft wünschen.

Marburg

Jan Surman

**Tomasz Kizwalter: Über die Modernität der Nation.** Der Fall Polen. (Klio in Polen, Bd. 16.) fibre. Osnabrück 2013. 422 S. ISBN 978-3-938400-91-3. (€ 39,80.)

In der verdienstvollen Reihe *Klio in Polen*, mit der das Deutsche Historische Institut Warschau wichtige Werke der polnischen Geschichtswissenschaft in deutscher Übersetzung zugänglich macht, liegt nun Tomasz Kizwalter's Studie zu Nation und Nationalismus in Polen vor, die im Original im Jahre 1999 erschienen ist. In ihrer kurzen Einführung begründet Ruth Leiserowitz die Auswahl der Studie damit, dass sie „in zahlreiche innerpolnische Debatten und Diskurse kenntnisreich einführt“ und einen „wichtigen Beitrag zur vergleichenden Nationalismusforschung“ (S. 10) darstellt. Bereits an dieser Stelle sei allerdings, um falschen Erwartungen vorzubeugen, zweierlei signalisiert: Zum Ersten nimmt K. selbst keinen länderübergreifenden Vergleich vor, zum Zweiten ist seine Studie aufgrund ihres Gedankenreichtums zwar lesenswert, allerdings kaum als Einstiegslektüre anzusehen.

Im Auftaktkapitel zu Begriffen und Problemen macht K. deutlich, warum in den 1990er Jahren so viele Nationsforscher in Mittel- und Osteuropa den konzeptionellen Ansätzen Ernest Gellners, nicht aber Eric Hobsbawms folgten. Während der Nationalismus nach Hobsbawm als eine Art „social engineering“ politischer und meinungsbildender Eliten erscheint (S. 19), was frappierende Assoziationen an die Zeit vor 1989 weckt, steht Gellner für das Bestreben, im Nationalismus die „sozioökonomische und geschichtliche Bedingtheit eines oft als zeitlos und gleichsam natürlich empfundenen Phänomens“ (S. 22) zu erforschen. Damit wird nicht zwangsläufig einem Essentialismus das Wort geredet, vielmehr liegt der Schwerpunkt auf einer Kontextualisierung und Historisierung des Nationalismus.

Unter diesen Vorzeichen beginnt K. seine inhaltlichen Ausführungen mit der Epoche des Mittelalters. Dabei wendet er sich ausdrücklich gegen die These von der Entstehung europäischer Nationen im Mittelalter, wie sie etwa Benedykt Zientara im Auftaktband zu *Klio in Polen* vertreten hat.<sup>1</sup> Indem K. seinen Kollegen aus der Mediävistik mangelnde Quellenkritik und eine zu schmale Quellenbasis vorwirft sowie detailliert auf Inkonsistenzen in Begriffssprache und Argumentationslogik hinweist, wirkt dieses Kapitel zuweilen wie ein überlanger Rezensionessay. Im Kapitel zur Frühen Neuzeit bringt er dagegen zentrale Voraussetzungen für die Entwicklung moderner Nationsvorstellungen in Polen zur Sprache. K. erläutert einprägsam die gesellschaftliche Bedeutung der Schlachta, denn nur diese schuf „innerhalb ihrer Gruppe Bindungen, die ganz Polen-Litauen umfassten, während Bürgertum und Bauernschaft jeweils Konglomerate verschiedener lokaler Gemeinschaften waren“ (S. 73). Verstärkt wurde diese Konstellation durch den Sarmatismus, der „Ideologie“ der Schlachta im 17. Jh., die dem Adel eine andere ethnische Herkunft zuschrieb als dem einfachen Volk und die zugleich die sprachliche und kulturelle Polonisierung innerhalb des Adels beförderte.

In den folgenden Kapiteln wird die Leitfrage der Studie erkennbar: Wie viel von der Gedankenwelt des Sarmatismus und der Schlachta überlebte in den polnischen Nations-

<sup>1</sup> BENEDYKT ZIENTARA: Frühzeit der europäischen Nationen. Die Entstehung von Nationalbewusstsein im nachkarolingischen Europa, Osnabrück 1997.